

19. So. n. Trin. – 15. Okt. 2023 – Jak 5 – Zion+Blütenlese

Kanzelgruß:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigtwort: Gottes Wort zur Predigt für heute ist die Epistel aus dem Jakobusbrief – wir haben sie vorhin gehört. (Dort heißt es:

13 Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. 14 Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. 15 Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. 16 Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Gebet.

Wir beten: Herr, rede du zu uns und heile uns durch dein Wort. Amen.

Predigt: Ihr Lieben! / Liebe Gemeinde!

Nachricht in der Familiengruppe: K. - nennt ihn wie ihr wollt... - „K wird heute operiert. Es gibt ein großes Risiko. Betet für ihn.“

Kurze Antwort miten im Tagesgeschehen: „Danke für die Information – wir beten für ihn / für euch!“ Alles Gute!

Und: hat das Beten was genützt? - Oder die Operation?

Die ist dieses Mal sogar trotz des bekannten hohen Risikos gut verlaufen. - Und er hat sie scheinbar erstmal ganz gut überstanden – womit nicht zu rechnen war... Aber dann gibt es doch noch Komplikationen – und die sind nach ein paar Tagen nicht in den Griff zu kriegen; eine Not-OP, die nicht gelingt – dann ist K tot: Mitte 60 erst – und ja: lange hatte er durch die Kunst der Ärzte schon ein

normales Leben leben können trotz früher gesundheitlicher Probleme – aber am Ende war eben auch die Kunst der Ärzte am Ende ...

Hat auch das Beten nicht geholfen? - Haben wir überhaupt gebetet? - Oder nur versprochen zu beten, es aber in der Hektik des Alltags vergessen... ? - Hätte mehr beten geholfen?

Ganz ähnlich haben wir es gerade erst in der Verwandtschaft erleben müssen – und bleiben mit diesen Fragen zurück.

Und sicher kennt ihr das auch. Vielleicht eher aus Situationen, in denen es nicht ganz so existentiell um Leben und Tod geht – beten, ja gerne – aber wann – und wo – und mit wem?

Wie steht es denn bei euch überhaupt mit dem Beten? - Betet ihr regelmäßig? Nehmt euch Zeit dafür? Alleine – oder gemeinsam mit anderen, vielleicht in der Familie? - Oder beschränkt es sich doch eher auf die klassischen Anlässe: Tischgebet, Vaterunser nach der Posaunenchorprobe – und dann eben im Gottesdienst...? - Immerhin! Denn: All das wird nicht wirkungslos sein – das ist die Zusage unseres Predigtwortes heute aus dem Jakobusbrief: *Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.* - Spielt diese Verheißung in unserem Leben eine Rolle?

Um Heil und Heilung geht es heute am 19. Sonntag nach Trinitatis – wir haben in der Evangeliumslesung die wunderbare Heilung des Gelähmten gehört, der vom Glauben seiner Freunde zu Jesus getragen wird und bei ihm Heil und Heilung findet – und das heißt

auch: Sündenvergebung. Davon war auch schon im Introitus-Psalme die Rede: Schuld und Sünde, die verschwiegen wird, macht auch körperlich krank. - Und offenbar gehört zum Thema Heil und Heilung laut Jakobus auch - das **Gebet**:

Kranke gehören auch und weiterhin in die Gemeinschaft – das ist die Forderung des Jakobus. Sie sollen nicht ausgegrenzt werden.

Dass das leicht geschieht, kennen wir. Vor allem, wenn eine Krankheit länger andauert oder wenn es sich um eine schlimme Krankheit handelt, werden Menschen ausgeschlossen. Sie sind nicht mehr in den Alltag und Arbeitsprozess einbezogen und werden für Angehörige und Freunde zur Last.

Jakobus nimmt die Ältesten, die besondere Verantwortung in der Gemeinde tragen, in die Pflicht: sie sollen für sie und mit ihnen beten, damit sie gestärkt werden und sich angenommen fühlen.

Jakobus schreibt seinen Brief um 100 n. Chr., um die Christen in christlicher Lebensführung zu lehren und zu mahnen. Offensichtlich ist das auch da schon nötig, offenbar driften schon früh christlicher Glaube und Lebensführung auseinander. So steckt der ganze Jakobusbrief voller Mahnungen und Warnungen. Insbesondere warnt Jakobus diejenigen, die nur an sich denken und den Nächsten dabei vergessen. Denn in der Nächstenliebe zeigt sich der Glaube – und das eben auch gegenüber den Kranken. Ein kranker Mensch ist nicht nur ein Objekt, an dem gehandelt wird, ein Kranker soll ernst genommen

und einbezogen werden. Er wird ermutigt, selbst aktiv an seiner Heilung mitzuwirken. Er soll sich als Leidender an Gott wenden, ihn um Heilung und Hilfe bitten, er darf und soll sich zusätzlich an die Ältesten der Gemeinde wenden, er soll sie zu sich rufen, damit sie über ihm und mit ihm beten. Die Ältesten sollen neben dem Beten auch eine Segenshandlung an ihm vollziehen, indem sie den Kranken salben.

In unserer „verkopften“ ev.-luth. Tradition hat sich daraus keine konkrete Handlung entwickelt oder erhalten – in charismatischen Kreisen ist es ja durchaus denkbar, dass genau so verfahren wird, wie Jakobus es fordert; und die Katholiken haben die Krankensalbung.

Wenn bei uns jemand krank wird, so sind wir geneigt, die Verantwortung vollständig an den Arzt abzugeben. Vom Mediziner erhoffen wir, dass er uns wieder gesund macht. Wir beten vielleicht auch, aber die konkrete körperliche Hilfe erwarten wir vom Arzt.

Aber der Mensch ist mehr, als dass einzelne Körperteile wieder funktionstüchtig gemacht werden. Besonders in Tagen der Krankheit sehnen wir uns verstärkt nach Annahme und Verständnis. Unsere immer modernere Medizin mit ihren zum Teil spektakulären Entwicklungen hat da leider auch viele Kehrseiten: die fortschreitende Spezialisierung führt auch dazu, dass kaum noch der ganze Patient – geschweige denn der ganze Mensch - gesehen wird.

Das, was Jakobus uns ans Herz legt, besonders das Gebet für und mit

Kranken - all das soll die Zuwendung Gottes und die Zuwendung der Nächsten zum Kranken deutlich machen. Durchaus auch im ganz körperlichen Sinne wie bei der Krankensalbung. Denn auch diese körperliche und seelische Zuwendung brauchen wir ja besonders, wenn wir krank sind.

Mit Kranken zu beten, für sie zu beten und sie zu salben war zu Jesu Zeiten und in den ersten christlichen Gemeinden offenbar selbstverständlicher. Jesus selbst wurde gesalbt. Zugleich auch eine Ehrbezeichnung: Könige wurden gesalbt. Jesus ist der Gesalbte, der Messias - die Salbung steht in Zusammenhang mit Heil und Heilung. Berührung und Zuwendung sind gute Voraussetzungen – auch für einen Heilungsprozess.

Und in diesen Zusammenhang gehört auch das **Gebet** – ob nun von Ältesten mit dem Kranken, von Angehörigen, vielleicht nur als stilles Flehen - oder als Fürbittengebet. Das Gebet macht die Zuwendung Gottes und die Zuwendung der Betenden deutlich – und schließt so wieder in die Gemeinschaft ein - statt aus.

Und wenn wir Gott voller Vertrauen bitten, dann bleibt das nicht ohne Wirkung – so wie Jesus selbst es sagt: *„Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“* Wer im Glauben bittet, darf auf Gottes Zuwendung hoffen. Jakobus ermutigt uns, dieses Vertrauen zu behalten und das Gebet nicht gering zu schätzen.

Und wir? Was machen wir heute hier mit all diesen Überlegungen?

Fühlen wir uns wahrgenommen in unserem Leiden und unserer Sehnsucht nach Zuwendung und Heilung? - Oder bleiben wir skeptisch lieber weiterhin auf Distanz – gut norddeutsch sozusagen?

„Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und Gott wird ihn aufrichten. Und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden“, schreibt Jakobus. Krankheit bedeutete in der Antike auch immer Ausschluss aus der sozialen Gemeinschaft (wie bei uns manchmal auch immer noch) – aber eben vor allem auch aus der Gottesgemeinschaft: Krankheit wurde als Strafe Gottes für eine Sünde aufgefasst. Das hat Jesus selbst schon als falsch wiederlegt – und wir würden das heute so nicht mehr sagen. Und dennoch kennen auch wir einen Zusammenhang von Krankheit und Strafe. Wir suchen nach Erklärungen, wenn uns Schlimmes widerfährt. Wir möchten wenigsten verstehen, warum es so ist, wie es ist. Das würde uns unser Schicksal ein wenig erträglicher machen.

Der Zusammenhang von Krankheit und Sünde spielt auch in manchen Heilungsgeschichten bei Jesus eine Rolle – in der Geschichte von der Heilung des Gelähmten als Evangeliumslesung heute stellt Jesus selbst diesen Zusammenhang her.

Der Sündenvergebung geht aber keine Schuldzuweisung voraus. Es geht also nicht darum, den Kranken auf eine mögliche Mitschuld an seiner Krankheit festzulegen. Gott **richtet** die Kranken **nicht** – er

richtet sie auf.

Wenn sie Sünde getan haben, so wird ihnen vergeben werden – sagt Jakobus. Das Eingestehen von Versagen und Schuld befreit zu einem neuen Leben und führt zur Gesundung. Dazu braucht es Vertrauen.

Im Gottesdienst, im Gebet, in der Sündenvergebung im Abendmahl – hier sind wir genau da, wo Heil und Heilung endgültig zusammenkommen: da, wo Gott uns heilt von allem, was uns von ihm und einem gelingenden, vollkommenen Leben trennt.

In den Heilungswundern, die Jesus vollbracht hat, hat er seine Vollmacht deutlich gemacht und beispielhaft gezeigt, wie es im Reich Gottes sein wird: keine Krankheit mehr, kein Tod, kein Leid...

Bis dahin, bis das Reich Gottes mit der Widerkunft Jesu endgültig anbricht, gibt es aber noch Krankheit und Leid – aber im Gespräch mit Gott, im Gebet dürfen wir auch hier schon um Heilung bitten und auf Gott hoffen. – Natürlich aber gibt es keine Garantie, dass ein kranker Mensch wieder gesund wird, wenn er betet, seine Sünden bekennt und ihm vergeben wird – es ist kein Automatismus – und es geht beim Gebet um Heilung nicht um einen Machterweis Gottes; im Gebet steht die Vergewisserung der Zuwendung Gottes im Vordergrund, nicht der Ausgang der Krankheit. Selbst wenn der Mensch nicht wieder gesund wird und der Körper völlig zerstört wird, bleibt er ein Mensch, der durch Christus erlöst ist und von Gott voraussetzungslos angenommen wird. Ein Mensch, der in seiner

Identität bei Gott aufgehoben ist und nicht verloren geht.

So ist das Gebet Ausdruck der Nähe und des Vertrauens zu Gott.

Das Gebet vermag viel, wenn es ernst ist: es stiftet Gemeinschaft mit Gott und gemeinsam gesprochen, Gemeinschaft unter den Betenden. Es tröstet, weckt Hoffnung, Kraft und Zuversicht.

Das Gebet ernst zu nehmen, seine Verheißung nicht aus den Augen zu verlieren und sich dem Gebet vielleicht wieder neu zu zuwenden – dazu will uns Gottes Wort hier heute in diesem Gottesdienst ermutigen. „*Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernst ist!*“

Die Angehörigen und Trauernden, die Kranken und Leidenden – sie können es wahrnehmen, wenn andere für sie beten. Es verändert die Wahrnehmung, die Beziehung – auch wenn es nur ein Stoßgebet ist – oder eine entzündete Kerze in einer Kirche... Aber das Gebet wirkt **nicht magisch**. Ohnehin weiß Gott schon alles, um was wir ihn bitten wollen – wie Jesus selbst es sagt: viele Worte sind nicht nötig. Es geht um die Einstellung, die innere Haltung, die Hoffnung, das Vertrauen – mit einem anderen Wort: den Glauben.

Mehr beten hätte also K auch nicht gerettet – vielleicht hätten die engen Angehörigen noch mehr Kraft und Solidarität spüren können.

Retten kann K. und uns alle alleine Gott. Und bei K. hat er diese Rettung nun schon vollendet. – Und vielleicht ist ja auch gerade das eine Gebetserhörung. – Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.